

CAECILIA.

Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XLVI. Jahrg.

St. Francis, Wis., April, 1919.

No. 4

Wie kann der Volksgesang in der Kirche gepflegt und dadurch der Gesang in Schule und Haus gefoedert werden?

(Schluss.)

Allein es genügt nicht, dass der Text richtig, deutlich und mit guter Betonung gesprochen werde. Zu diesem Behufe müssen Haupt- und Nebengedanken des Gedichtes zergliedert, schwierige Stellen erklärt werden. Bei der Erklärung lyrischer Gedichte, wie unsere Kirchenlieder sind, handelt es sich vor allem um die Vermittlung der rechten Auffassung; sie ist dem Liede das, was das Licht dem Diamanten ist, der darin erst seinen verborgenen Werth kann aufleuchten lassen. Wer diesen lyrischen Standpunkt gewonnen hat, der wohnt im Dichter und fühlt den Dichter in sich selber wohnen; der Gedanke wird zur Empfindung, das Verständnis zum Genuss und das Fremde zum Eigenthum.

b. Vortrag der Melodie.

Beim Texte kommt es vor allem darauf an, dass er richtig ausgesprochen werde, bei der Melodie aber, dass sie richtig gesungen werde. Um dieses zu erreichen, ist es von grossem Nutzen, wenn den Liedern die Melodie in Noten begedruckt ist. Wenn auch die meisten Kinder von den Noten nichts verstehen, so sehen sie doch aus der Stellung derselben, ob sich die Melodie auf- oder abwärts bewegt, merken den Unterschied zwischen Halben- und Viertelsnoten, etc.

Der Lehrer spielt den Kindern die ganze Melodie auf der Violine rein und mit Ausdruck vor; dann übt er dieselbe ein. Zu diesem Behufe zerlegt er sie in einzelne Sätze; er übt erst den ersten, dann den zweiten Satz, fügt diese wiederholend zusammen und fährt so fort, bis die ganze Melodie den Kindern geläufig ist. Der so einzuübenden Melodie ist zunächst die Silbe "la" unterzulegen. Dieses befördert die Tonbildung und verhütet die Profanation des Textes, auch können die Kinder so ihre ganze Aufmerksamkeit der Melodie zuwenden.

Ist so die Melodie erfasst, so wird sie auch in Verbindung mit dem Text gesungen. Der Lehrer halte stets auf reine Intonation, genaues Takthalten und richtige Atemführung. Er kann auch bemerken, wie gut die eine Melodie

der Adventszeit, die andere der Weihnachtszeit entspricht.

Sehr zu empfehlen wäre es, wenn den Schülern die Kenntnis der Noten beigebracht würde, wenn sie im Notentreffen geübt würden. Man scheint das Notentreffen für eine Kunst zu halten, deren Erlernung über die Fassungskraft des Kindes hinausgeht, und doch kann jedes ordentlich entwickelte Kind lesen lernen; wie es aber lesen lernen kann, so kann es auch treffen lernen. Wenn das Kind aus den Schriftzeichen (Buchstaben) befähigt werden kann, den damit bezeichneten Laut zu abstrahieren, so wird es auch imstande sein, aus dem Tonzeichen (Noten), den damit bezeichneten Ton in der Vorstellung wach zu rufen wenn nicht in der absoluten, doch in der relativen Höhe.

Bei uns haben wir zu kurze Schulzeit und die Volksschule ist sonst mit Fächern überladen; das ist wohl der Grund, warum beim Singen nichts oder nicht viel in Theorie gemacht wird, obwohl unser Lehrplan Theorie vorschreibt und die Gesangbücher darnach eingerichtet sind.

c. Verbindung des melodischen Vortrags mit dem declamatorischen.

Es handelt sich also hier um Verschmelzung zweier verschiedener Künste, der Musik und der Poesie. Dieses Problem ist sehr schwierig zu lösen und erfordert Aufmerksamkeit. Die Sprache soll zur *musikalischen* Erscheinung kommen, und deshalb genügt die blosse *Deutlichkeit* nicht; aber andernteils soll es auch die *Sprache* sein, welche zur *musikalischen* Erscheinung kommt, und deshalb genügt die blosse *Tonschönheit* nicht. Die Thätigkeit des Sängers ist im Unterschiede von der Production des Componisten eine Reproduction.

Das ist aber die wahre Reproduction, wenn der Sänger genau da anfängt, wo der Componist angefangen hat, nämlich beim Gedicht. Es ist aber dabei zu beachten, dass ein und dasselbe Gedicht auf verschiedene Naturen verschieden zu wirken vermag; wir finden auch ein und dasselbe Gedicht von verschiedenen Componisten in ganz verschiedener Weise behandelt. Die wahre Reproduction vonseiten des Sängers besteht also darin, dass er nicht bloss das Gedicht erfasst, sondern sich auch in die Auffassung hineinzufühlen versteht, von welcher der Componist durchdrungen war, und dass er darnach das Lied zum Vortrage bringt.

In dieser Weise wird nun ein Lied nach dem andern eingeübt, bis alle gut erlernt und schön gesungen werden. Ist die Singmesse (von dieser möchte ich hier speciell reden) so eingeübt mit den Schülern, so erfolgt dann

d. *Die Aufführung in der Kirche.*

Vorerst hält man noch in der Kirche mit Begleitung der Orgel eine Gesamtprobe ab; dazu werden auch die Wechselgebete gebetet. Das Tempo soll dem Charakter des Liedes entsprechen, immerhin nehme man dasselbe nicht zu langsam; denn das macht den Kirchengesang langweilig bei Sängern und Zuhörern. In Bezug auf die Tonstärke gewöhne man die Kinder daran, die Stimme zu mässigen. Bei den Mädchen macht das keine Schwierigkeit; von den Knaben wird aber hin und wieder einer den Versuch machen "loszulegen," wie man sagt. Trete der Lehrer mit Entschiedenheit dieser Unart entgegen. Ein böses Uebel ist das Detonieren und kommt bei Kindern sehr gerne vor. Hier wird es gut sein, wenn man die Kinder anleitet, genau auf die Orgel zu hören und wenn die Lehrer und Lehrerinnen selber auch kräftig mitsingen.

Zum Vorbeten der Wechselgebete¹⁾ nehme man einen frommen Knaben, der eine gute Stimme hat. Das Gebet soll andächtig ohne Declamation vorgetragen werden, ebenso die Verse von allen. Alle Wochen wird man mit dem Vorbeten wechseln. Dieses Ehrenamt versehen nur die bessern Schüler. Es ist nicht nothwendig, dass man alles betet und singt, was in einer Singmesse angegeben ist. Zwei Lieder vor und zwei nach der heiligen Wandlung, dazwischen die Gebete, genügen. Zum Schlusse kann man noch jeweilen ein Muttergotteslied oder zur Weihnachtszeit ein Weihnachtslied singen. Die Kinder sollen mit Singen und lautem Beten nicht abgehetzt werden. Man lasse vor der heil. Wandlung und während der Communion Pausen eintreten, damit die Kinder gewöhnt werden, sich mit Gott im stillen Gebete zu unterhalten.

Diese sogenannten gesungenen Schulmesser haben nebst der Verherrlichung Gottes und Erbauung der Gläubigen noch den Zweck, die Jugend anzuleiten, wie man gut die heil. Messe anhören könne. Die Kinder werden also praktisch in den Gottesdienst eingeführt. Die Lieder und Gebete haben genau Bezug auf die heilige Handlung des Priesters am Altare. Bei der Opferung singt man zum Beispiel "Beim letzten Abendmale," beim Sanctus "Heilig, heilig," etc., nach der heiligen Wandlung "Schönster Herr Jesu," etc. So ist es auch mit den Gebeten!

Es wird nicht mehr vorkommen, dass erwachsene Personen während dem Hochamte am Sonntag vormittag gemüthlich das "Abendgebet" im Gebetbüchlein lesen. Die gesungenen Schulmesser gefallen auch dem gläubigen Volke sehr, der Gottesdienst ist jeweilen stark besucht. Ja wahrhaft imposant und erhebend ist es, aus circa 100—150 unschuldigen, jugendlichen Kehlen das Lob Gottes zu hören.

Durch die Pflege des Volksgesanges in der Kirche wird

III. *der Gesang in Schule und Haus gefördert.*

Wenn einerseits auch zugegeben muss, dass der Gesang in einzelnen Schulen gut betrieben wird, so gibt es doch noch viele Schulen, in welchen man statt wöchentlich kaum monatlich einmal singt, auch wohl kurz vor der Schlussprüfung erst einige Lieder schlecht und recht, wie es eben geht, einübt. Es gibt aber kaum etwas Trostloseres als ein tonloses Schulhaus.

Durch die Pflege des religiösen Volksgesanges wird in der Schule mehr gesungen, weil eben dort die Lieder eingeübt und auch vorgelesen werden. Das weltliche Volkslied wird analog dem geistlichen eingeübt, und so gewinnt die Schule damit. Das Gehör der Kinder wird geschärft, besonders, da mit Begleitung der Orgel gesungen wird, die Stimme wird geübt und gebildet, und das kommt alles dem Gesang in der Schule zu gut.

Und wie steht es zu Hause? Unser Volk singt nicht mehr, die Liederschätze sind ihm abhanden gekommen; das ist nur zu wahr. In Städten und grösseren Ortschaften sehen wir zwar Gesangsvereine, welche das mehrstimmige Lied pflegen, aber das eigentliche Volk singt nicht mehr. Gerade der mehrstimmige Gesang ist der Todtengraber des eigentlichen Volksgesanges. Jeder singt da seine Stimme, entweder I. oder II. Tenor, I. oder II. Bass. Wenn aber I. oder II. Bass oder II. Tenor allein da ist, will er ein Lied singen? Immer müssen wenigstens vier Mann da sein und jeder seine besondere Stimme singen. Der eigentliche Volksgesang ist also einstimmig. Wir sehen das auch an anderen Nationen, die Franzosen und Italiener singen ihre Lieder zu Hause und auf der Gasse *unisono*, und wer wollte sagen, dass es nicht schön sei!

Auf die Klagen Wackernagels: "Unser Volk singt nicht mehr, mich wundert, dass die Vögel noch singen," entgegnete ein anderer: "Kalte Herzen, das ist die Noth, die uns drückt, und kalte Herzen singen nicht." Unser Leben ist zu breit und weit geworden, darum hat es an Tiefe verloren. Das stille Haus und der traute Familienkreis befriedigen nur noch wenige; man sucht Genuss und Freude ausserhalb. Man ist Politiker, liest Zeitung oder sitzt

¹⁾ In unseren Gegenden leider nur an einigen Orten Brauch. D. Red.

beim Kartenspiel, aber ein fröhliches Gesellschaftslied hört man selten; es gehört fast zu den Unschicklichkeiten. Das Drängen und Treiben des Tages kennt nur zwei Parolen: Wohlstand und Genuss — das hastige Jagen nach diesen Götzen kann nie die Quelle des edlen Gesanges sein.

Durch die Pflege des religiösen Volksgesanges wird nicht nur in der Schule ein gedeihliches und fröhliches Gesangsleben entfaltet, auch der Gesang ausserhalb der Schule wird gefördert. Die Kinder treten ein in die weiten, heiligen Hallen der Kirche, vor der ganzen versammelten Gemeinde lassen sie ihre Lieder ertönen. Das erweckt unbedingt die Gesangsfreudigkeit. Durch öfteres Singen gehen die Lieder nach und nach in Fleisch und Blut über. Was in der Kirche und Schule gesungen wird, wird später auch daheim bei der Arbeit und im trauten Familienkreis vorgetragen. Und warum sollte das nicht sein? Gerade das geistliche Volkslied soll in der Familie als Schild und Waffe gegen die Welt und ihre Verlockungen erklingen; es soll verdrängen den schlechten und unsittlichen Gesang aus dem Volke. In der Kirche werden alle Lieder *unisono* gesungen, die Melodien sind einfach und kindlich, also wird auch jedermann im Stande sein, sie zu jeder Zeit und überall zu singen. Da die Lieder fast das ganze Jahr gesungen werden, werden sie unverlierbares Eigenthum.

Wenn aber der Gesang seine wahre Grundlage in einem frommen und kindlichem Gemüthe hat; wenn nur aus einer reinen, frommen Seele ein wahrhaft reiner seelen- und lebensvoller Gesang erblühen kann, so müssen die kalten Herzen unseres Volkes, dessen Sinnen und Trachten den materiellen Gütern des Lebens zu sehr sich zuneigt, mehr und mehr wieder für das Religiöse, Gute, Schöne und Edle empfänglich gemacht werden. Nur auf diesem Boden kann dem edlen Gesange eine neue und schöne Stätte erblühen.

"Sit Jucunda Decoraque Laudatio."

Extract from a sermon by the Rev. J. N. Ahle, Augsburg.

One of our poets has said with equal truth and beauty that "there is a song dormant in all things." Indeed there is, and this song needs but to be awakened to resound throughout the world and proclaim the praise and glory of Him who is the song's Creator. To realize fully what this means, let us go back in spirit to that seventh day of Creation, when, as Scripture tells us, the Lord God rested from his work and, seeing that all things were good, received the homage of all his creatures in heaven and

on earth. What a grand, what a powerful and majestic song of praise that must have been! In it were blended the roar of the waters, the rustle of the forests, the voices of the animals, the song of the birds. "The heavens told the glory of God, and the firmament proclaimed the work of His hands." To honor God the Sun came forth, hero-like, to run his course; to magnify God the Moon moved brilliantly along her path in space; to glorify God the nocturnal Heavens uncurtained their sparkling spread of countless stars. And in the realms high above the stars there resounded the most fitting, the grandest of all hymns of praise; for did not the prophet Isaias, while standing before the throne of God in holy ecstasy, behold the Cherubim and Seraphim, whose mighty chorus swept the heavens as they praised the Lord, singing: "*Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Exercituum! Plena est omnis terra gloria ejus.*"—Holy, holy, holy, the Lord God of Hosts! All earth is full of His glory." Beloved brethren, let us reflect well so as to grasp the full import of this singularly magnificent hymn, this hymn of praise that has not ceased since that last day of Creation and will not cease for all eternity. Let us ask ourselves this question: if praise ascends to the Creator from every creature, beginning with the metal that is brought glistening forth from the bowels of the earth, on to the craggy mountain that rears its gigantic peak into the clouds; from the lowliest tuft of meadow-grass upon which a pearly dew twinkles adoration to the Creator, upward to the towering oak whose boughs mysteriously rustle their tribute heavenward; from the insignificant worm that crawls upon the earth, upward to the king of the animals, the lion, whose terrifying roars penetrate far and wide into the stillness of the desert—in a word, if all Creation is but a constant vying to give praise and glory to God, is it only man, the crowning masterpiece of visible Creation, who should remain mute, not knowing what he ought to say to his Lord and Creator, from Whom he has received honor and glory, by Whom he was made but little less than the angels? Oh, indeed, man might be silent amid this God-claiming symphony of all Creation, for he enjoys the privilege of a free will. But would it not be a criminal abuse of this freedom, were he to remain silent when even stones are eloquent?

And especially if he be a Christian, has not man a thousand more reasons to praise God, to praise Him for the supernatural grace of redemption and sanctification in addition to the natural grace of creation? How could a Christian be dumb while all the universe sings the

praises of God? No, a Christian soul, conscious in the light of faith of all the prerogatives it has received from the triune God, has many a song dormant within itself. And how it must feel impelled to give voice to its joy, to its exultation and gratitude, not so much in mere speech as in the more beautiful, the more solemn and elevating form of song!

And what shall I say of the priest, who has infinitely more reason for praising God than has the Christian layman? Could the priest's voice remain hushed while every other being sings exultingly to the Lord? No. The priest, too, and he especially, must sing his praise to the Lord; he, too, and he above all, must join in the chorus of the angels in heaven. This he can best do in the holy chants the Church has prescribed for his functions at the altar, where it is his office to alternate with the choir in the singing of psalms, hymns, and other sacred chants. "The psalmody of earth," says St. Bonaventure, "is an imitation of the chorus of heaven." And St. John Chrysostom exclaims: "O wonderful grace of Jesus Christ! In heaven above, the angelic hosts are singing *Gloria in excelsis Deo*, and here on earth, at the holy mysteries, the priests and church choirs do likewise." Truly, the terrestrial choir unites with the choir of heaven in singing one and the same chorus. And in the harmonies and melodies of this chorus the heavenly Father is well pleased.

Let me now point to the practical conclusions which those serving in church choirs ought to take for themselves from these considerations. Here I must lay particular stress on this one point, namely, that a church musician or a church singer, being charged with the double purpose of glorifying God and of edifying the faithful, *ought* indeed to be an artist, but that he *must* by all means be a person devoted to prayer. If he were not an artist, he would succeed but little, if indeed at all, in achieving the one purpose of edifying the faithful who attend the church service; and were he not a man of prayer, he would fail utterly in contributing his share to the glorification of God, the primary object of the liturgy. I shall not explain further why a church musician or a church singer ought to be an artist, why he should, to a certain degree, have mastered the art of singing. But that he must pray, that he must execute his song as a prayer that rises from the depths of his soul to heaven, that he must be filled with a lively faith—this, I feel, cannot be pointed out and emphasized too much. Oh, be men of prayer, and you will have an abiding faith and a morally upright character, ornaments that will grace you, ornaments

that are indispensable to you as artists who are called to exercise their God-given talents at the celebration of the sacred mysteries.

Well may you count yourselves happy, then, you singers of the Catholic Church, if your service in church is both art and prayer. By the talents God has bestowed upon you, you were chosen to proclaim His praises in a sublime and artistic form and manner and to compel the hearts of the faithful, by the charm of your song, to turn heavenward in prayer and to participate in the holy sacrifice. Oh, the exalted dignity of such a calling! With this privilege you have, of course, taken upon yourselves the duty of rendering only such music as is truly worthy and edifying, music that has been either prescribed or approved by the Church; and you have also pledged yourselves to make your lives conform to the spirit of your church song and to make your morals harmonize with your prayers. May you ever be mindful of your dignity, of your purpose, and of your duties?

(translated by A. L.)

NOTES.

Fifteen years ago this month Rome was astir with the festivities in commemoration of the 13th centenary of the death of St. Gregory the Great, whose name is inseparably linked with the liturgy and Chant of the Church. This centenary celebration took on an added significance from the fact that the then newly elected Pontif Pius X had but a few months previously given to the Catholic world his famous *Motu Proprio* on Church music. The outstanding feature of this celebration was the Gregorian Congress, which convened in Rome from April 7th to 9th, 1904. It proved a great attraction, bringing to the Eternal City church musicians and liturgists from many lands. The work of the Congress was divided into four groups with separate sections for liturgy, Gregorian Chant, history and archaeology, and ecclesiastical art. It was at one of the sessions of the Gregorian Chant section that the announcement was made in the name of the Holy Father that an official typical edition of the traditional Chant would be issued from the Vatican press. The solemn Papal Mass in honor of St. Gregory the Great, celebrated in St. Peter's by Pope Pius X, the singing on this occasion of the Ordinary of the Mass (plain chant *Missa de Angelis*) by a choir of about 1000 Roman seminarists, and the public audience and address of Pius X to the members of the Congress were other features that made this centennial celebration unforgettable for all who were fortunate enough to visit Rome and attend this Gregorian Congress.

